

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1)

*Es spricht Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit vom Evangelischen Rundfunkdienst Berlin.*

Als wär`s ein Stück von mir! So hat es sich angefühlt. Als wär`s ein Teil von mir, das ich hergeben sollte. Niemals. Kam gar nicht infrage in diesem Sommer vor 22 Jahren. Mein Geburtsname, mein Mädchenname, wie es damals hieß, den wollte ich behalten – auch als erwachsene Frau. Auch auf dem Standesamt, auch vor dem Traualtar. Nicht dass mir der Familienname meines Mannes nicht gefallen hätte. Aber ich war nicht Teil seiner Familie. Mein bisheriges Leben war verbunden sechs Buchstaben: W-o-r-m-i-t. Der Name stand auf unserem Klingelschild zuhause. Ich meldete mich damit am Telefon. Er stand in meinen Büchern und im Ausweis. Er stand auf jedem Zeugnis und Semesterschein. Mit ihm war ich gewohnt zu unterschreiben. Der Name floss nur so aus der Feder. Er verbindet mich mit Generationen vor mir. Mit Eltern und Geschwistern. Mit vielen Familiengeschichten. Der Name ist ein Teil von mir. *Ich* klinge in diesem Namen. Mein Leben klingt darin. Mein Name – viel mehr als sechs Buchstaben.

Vier Buchstaben zählt der Name Gottes. JHWH. Es sind hebräische Buchstaben. Mit einem Namen gibt Gott sich zu erkennen und begründet damit eine Beziehungsgeschichte, die bis heute geht: Ich werde sein, der ich sein werde – so lautet dieser Name übersetzt. Eine endlose Geschichte soll hier erzählt werden. Eine Verbindung geschaffen, die nicht gelöst werden soll, wie eine leidenschaftliche und erfüllte Ehe. Mit Höhen und Tiefen. Mit der tiefen Gewissheit: Du gehörst zu mir – ich gehör zu dir. Wir gehören zusammen. Gehen durch dick und dünn. „Wenn Du durch tiefe Wasser gehst, will ich bei dir sein und wenn Du durch`s Feuer musst, sollst du nicht brennen!“ steht es beim Propheten Jesaja. So eine leidenschaftliche Verbindung geht Gott mit seinem Volk Israel ein. So leidenschaftlich liebt Jesus weiter, nimmt Gott Menschen an in seiner Taufe. Ruft sie mit Namen.

Für beide Wege – den mit Gott und dem ganz individuellen, der damals gemeinsam mit meinem Mann begonnen hat – für beide gilt: Wir verabschieden uns damit vom Alleinsein. Wir geben ein Stück von uns selbst. Sagen ja zu dem einen – und damit nein zu vielen anderen Möglichkeiten. Nur so geht ja Neuanfang. Gelingt Aufbruch.

Damals auf dem Standesamt habe ich einen Kompromiss gewählt: den klassischen Doppelnamen. Aus sechs wurden ganze 16 Buchstaben und ein Bindestrich. Die vielen Zeichen passen in kein Computerformular. Sie sind schwer zu buchstabieren. Ich brauche lange für meine Unterschrift. Doch ich bin reingewachsen in diesen neuen Namen wie in den christlichen Glauben. Er fühlt sich gut an. Er passt zu mir. Jedenfalls meistens. Eine neue, eine eigene Geschichte hat damals angefangen. Eine Geschichte der Zugehörigkeit. Der Unverwechselbarkeit. Der Eine Gesichte der Neugierde aufeinander. Des Suchens und des Findens und manchmal auch des Verzweifeln. Eine Geschichte der Treue. Eine Liebesgeschichte. Wie Gott sie ganz am Anfang unseres Lebens mit jedem Menschen beginnt, indem er mich und dich beim Namen ruft.

*Es sprach Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit vom Evangelischen Rundfunkdienst Berlin*